

**Die Flüchtlingskrise aus zwei Perspektiven:** Landrat Gerhard Bauer kann sich auch in alltäglicheren Zeiten nicht über mangelnde Arbeit beklagen. Derzeit aber müssen er und seine Mitarbeiter als oberste Manager des Zuzugs in die Region wirklich Außergewöhnliches leisten. Hört man Geschichten wie jene von Halla Hassan aus Syrien, ist freilich klar: Der Aufwand lohnt sich – im Sinne der Menschlichkeit.

Im Foyer des Adelheidstifts: „Hören Sie mal, wie still es ist“, sagt Landrat Gerhard Bauer. Das Klischee vom lärmenden Asylbewerberheim ist falsch, will er damit sagen. Eine historische Herausforderung ist die Unterbringung der Flüchtlinge gleichwohl, daraus macht der Kreischef keinen Hehl. Zeit, nach dem Stand der Dinge zu fragen.

**HOHENLOHER TAGBLATT:** Herr Bauer, wie viele Flüchtlinge müssen Sie derzeit pro Woche unterbringen?  
**GERHARD BAUER:** Pro Woche sind es im Moment etwa 90 Flüchtlinge.

**Wie lange könnte der Landkreis einen fortwährenden Zuzug dieser Größenordnung stemmen?**  
**BAUER:** Das ist eine ganz schwierige Frage. Was ich sagen kann: Wir tun unser Möglichstes, um alle Flüchtlinge menschenwürdig unterzubringen. Und wir versuchen, eine Turnhallenbelegung zu vermeiden. Denn sobald Sie Turnhallen zur Unterbringung von Flüchtlingen nutzen, werden andere beeinträchtigt – seien es Sportvereine, seien es Schulen. Da sagen die Menschen dann möglicherweise: Jetzt wird mir et was weggenommen.

**Hand aufs Herz: Sie werden über kurz oder lang die Crailsheimer Großsporthalle in Beschlag nehmen müssen, oder?**  
**BAUER:** Ich weiß es nicht! Wir versuchen wie gesagt alles, um das zu vermeiden.

**Das Interview**

**Sind Sie manchmal verzweifelt?**  
**BAUER:** Verzweifelt nicht. Nein, in so einer Situation muss man einfach handeln. Man muss anpacken. Ich habe eine ganz hervorragende Verwaltung, das zeigt sich jetzt. Wir haben eine Taskforce eingerichtet und betreiben reines Krisenmanagement. Wir sind zu einem Akteur im Immobiliengeschäft geworden. Das ist in diesem Ausmaß einfach Neuland.

**Wir unterhalten uns hier in Kirchberg. Das Städtchen wird bald mehr als 360 Flüchtlinge untergebracht haben. Würden Sie sagen: Das ist genug?**

**BAUER:** Was heißt genug? Wir sind im Krisenmodus, und ich muss auf die Gebäude zugreifen, die zur Verfügung stehen. Ich habe großes Verständnis für die Kirchberger, die sagen: Irgendwann muss doch mal das Ende der Fahnenstange erreicht sein. Mir ist aber in dieser Situation jede Unterbringung in einigermaßen menschenwürdigen Räumlichkeiten lieber als in einer Turnhalle. Denn die Belegung von Turnhallen würde das soziale Miteinander in den Gemeinden erheblich einschränken.

**Selbst der Kirchberger Freundeskreis Asyl spricht sich für einen Aufnahmestopp im Sinne einer wirklichen Integration aus. Mit Ihnen ist das nicht zu machen?**  
**BAUER:** Ich kann es nicht! Ich würde mir ja selbst Fesseln anlegen.



Gerhard Bauer im Gespräch mit HT-Redaktionsleiter Andreas Harthan (links) und HT-Redakteur Sebastian Unbehauen.

# „Man muss anpacken“

Ein Gespräch über Zuzug, seine Folgen und Stolz



Ortstermin in Kirchberg: Landrat Gerhard Bauer vor dem Adelheidstift, in dem mehr als 100 Flüchtlinge untergebracht sind. Jede Woche muss die Kreisverwaltung derzeit Unterkünfte für 90 Flüchtlinge finden. Fotos: Marc Weigert

**Was den Kirchbergern besonders sauer aufstößt: Dass es vor allem im Westen des Landkreises noch Gemeinden gibt, die bisher keine oder kaum Flüchtlinge aufgenommen haben. Ärgert Sie die fehlende Solidarität?**  
**BAUER:** Das hat nichts mit fehlender Solidarität zu tun.

**Aber zum Beispiel Satteldorf, Schrozberg oder Rot am See sind von sich aus aktiv geworden und haben Grundstücke angeboten. Das können die Gemeinden im Westen doch auch tun.**  
**BAUER:** Das passiert im Moment. Es braucht aber noch Beratungen und Gemeinderatsbeschlüsse. Und natürlich gibt es große Unterschiede. Um die Stadt Schwäbisch Hall herum beispielsweise gibt's kaum noch Wohnraum.

**Aber das im ganzen Bühlertal kein Platz für Asylbewerber sein soll, kann man sich doch kaum vorstellen!**  
**BAUER:** Im Bühlertal ist Platz für Asylbewerber, da passiert auch was.

**Und trotzdem bleibt das Ost-West-Gefälle im Landkreis einfach auffällig. Sie haben in Dienstbesprechungen mit den Bürgermeistern noch nicht auf den Tisch gehauen?**  
**BAUER:** Wir haben das in Dienstbesprechungen natürlich sehr intensiv diskutiert. Der Haller Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim hat übrigens zugesagt, dass er 25 Prozent der Flüchtlinge aufnimmt, die in den Kreis kommen. Das ist sehr großzügig. Jeder Bürgermeister und jede Bürgermeisterin hat schon etwas angeboten, das kann ich Ihnen versichern.

**Der Gesprächspartner**

**Gerhard Bauer** (Jahrgang 1958) ist seit dem 1. Januar 2004 Landrat des Kreises Schwäbisch Hall – dem „schönsten Landkreis Deutschlands“, wie er selbst bei jeder Gelegenheit zu Protokoll gibt. Bauer stammt aus Heidenheim und ist studierter Jurist. Vor seiner Haller Zeit arbeitete er als Rechtsreferendar am Landgericht Tübingen, als Rechtsanwalt in Stuttgart, als Sozialdezernent beim Landratsamt des Rems-Murr-Kreises und als Referent beim Regierungspräsidium in Stuttgart. 1995 wurde Bauer Erster Landesbeamter – und damit Stellvertreter des Landrats – in Schwäbisch Hall. Er hat zwei Söhne. **sebu**

fertig geworden ist. Aus der Sicht betrachtet, ist es richtig zu sagen: Wir schaffen das. Aber natürlich hängt an diesen drei Worten mehr als Flüchtlinge unterzubringen. Es gibt ja eine ganze Reihe von Dingen, die außerdem angepackt werden müssen: Da geht es um Sprachkurse, um die Einrichtung von Kindergärten, darum, Schulen auf den Zustrom einzustellen, um Berufsausbildung und Qualifizierung. Diese Aufgabe müssen wir dringend angehen, denn 90 Prozent der ankommenden Menschen können nicht einfach in den Arbeitsmarkt integriert werden.

**Viele Flüchtlinge kamen ins Land, ohne überhaupt registriert zu werden. War das Staatsversagen?**  
**BAUER:** Ich halte das für ein riesiges Problem, aber ich bin immer vorsichtig, von Versagen zu sprechen. Wir waren einfach überfordert. Wir waren auf die Situation nicht vorbereitet. Stellen Sie sich mal vor, morgen stehen 5000 Leute auf der A 6! Da habe ich volles Verständnis für die Kollegen, die in Bayern zuständig sind.

**Sie sprechen seit Wochen davon, dass wir im „Krisenmodus“ sind. Deutschland fühlt sich an den Grenzen „überfordert“. Was sollen da erst Länder wie die Türkei oder Jordanien sagen, die noch viel mehr Flüchtlinge aufgenommen haben?**  
**BAUER:** Sie haben vollkommen recht: Es sind zwei Millionen Syrer in der Türkei. Wo wollen die denn hin? Es ist noch mal eine Million in Jordanien. Wo wollen die denn hin? Und dann haben wir noch Afghanistan, wo jeden Monat 100 000 Ausreisearträge gestellt werden. Wohin? Afrika ist da noch gar nicht im Fokus. Was die Türkei anbelangt, ist meine Rede schon seit Jahren: Die Türkei muss in die EU!

**Da stehen Sie jetzt aber im Gegensatz zur Bundeskanzlerin.**  
**BAUER:** Es ist doch offensichtlich: Die Türkei kann auf Dauer keine zwei Millionen Flüchtlinge so unterbringen, wie das notwendig wäre. Ich denke, wir sollten da solidarisch sein. Natürlich gibt es Defizite im Umgang mit den Medien und so weiter. Kennen wir alles. Es gab aber die gleichen Defizite in Kroatien. Kroatien haben wir aufgenommen. Wo ist denn jetzt der Unterschied?

**Mit der Solidarität in Europa ist es auch ohne die Türkei nicht weit her.**  
**BAUER:** Das ist ein Punkt, der mir Kopfzerbrechen bereitet. Ein Land wie England; ja, wo ist denn da die Solidarität? Immer einen Sonderstatus zu verlangen, funktioniert nicht!

**Bei allem Stress: Gibt es auch schöne Momente in dieser Zeit?**  
**BAUER:** Ja, absolut. Ich bin richtig stolz auf unsere Mitbürger. Das was im Moment ehrenamtlich geleistet wird, ist unglaublich. Das macht Mut für die Zukunft. Natürlich weiß ich, dass an manchen Stammtischen kontrovers diskutiert wird – aber von Fremdenfeindlichkeit keine Rede! Ich habe vielleicht eine oder zwei E-Mails dieser Art bekommen, bei 190 000 Einwohnern. Im Vergleich zu den 1990er-Jahren herrscht eine ganz andere Stimmung in der Bevölkerung.

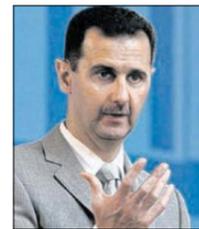
**Der Landkreis Hall ist mittelfristig von Bevölkerungsschwund bedroht. Ist der Zuzug da eine Chance?**  
**BAUER:** Wir müssen's jedenfalls als Chance begreifen. Aber es sind viele, viele Anstrengungen notwendig, das ist klar.

**Haben Sie Angst vor dem, was kommt?**  
**BAUER:** Nein, habe ich nicht. Ich kann ruhig schlafen. Weil ich immer noch darauf vertraue, dass wir das schaffen werden – irgendwie.

**Ist Merksels Aussage „Wir schaffen das“ einfach zu wenig?**  
**BAUER:** Wir haben in Deutschland eine unheimlich schlagkräftige Verwaltung, die mit vielen Problemen



Seit dem Jahr 2011 wütet in Syrien – auf dem Foto: eine Explosion in Homs – ein schrecklicher Bürgerkrieg. Foto: atp



Diktator Baschar al-Assad schreckt nicht davor zurück, schlimmste Waffen gegen Zivilisten einzusetzen. Foto: dpa



Millionen Syrer sind auf der Flucht. Das Bild zeigt die Zelte eines Flüchtlingslagers in der Türkei. Foto: atp



Um ins sichere Europa zu gelangen, nehmen viele den riskanten Seeweg – wie Halla Hassan (siehe Interview). Foto: dpa



Ungarn im September: Flüchtlinge machen sich Richtung Deutschland auf. Angela Merkel öffnet die Grenzen. Foto: dpa



Der Flüchtlingsstrom reißt nicht ab – auch ins Kirchberger Schloss sollen bald Asylbewerber einziehen. Foto: Hartmut Volk

Halla Hassans Heimat Syrien ist Tausende Kilometer weit weg. Jetzt hofft sie in der Hohenloher Fremde auf ein Ende des Krieges und ist dabei zumindest nicht allein – auch während des Interviews mit dem HT: Zwei Schwägerinnen, ein Schwager, zwei Neffen und eine Nichte, die mit ihr geflohen sind, sitzen auf dem Stockbett und auf dem Boden in dem kleinen Zimmer in Buckenweiler.

**HOHENLOHER TAGBLATT:** Hätten Sie es sich vor dem Krieg niemals vorstellen können, Ihre Heimat Syrien eines Tages zu verlassen?  
**HALLA HASSAN:** Nein.

**Sie führten ein glückliches Leben?**  
**HASSAN:** Ein ganz normales Leben. Ich brachte Nachbarkindern Englisch bei, mein Mann arbeitete als Lkw-Fahrer. Natürlich war Syrien kein freies Land. Es gab eine Reihe von Dingen, die man nicht tun durfte. Aber es war in Ordnung.

**2011 brach der Krieg aus. War die Situation von Beginn an schlimm?**  
**HASSAN:** Ja. Eines Tages wachte ich auf und sah, wie die Armee Assad in unser Dorf einrückte, mit allen Waffen, die man sich nur vorstellen kann. Wenn Sie das in einem Film sehen würden, würden Sie es für übertrieben halten. Es war einfach furchterregend. Die Soldaten waren überall. Und sie schossen, schossen, schossen. Mein Mann war arbeiten, also rannte ich schnell zum Haus meiner Verwandten. 200 Meter entfernt. Jemand zielt knapp über meinen Kopf hinweg.

**Sie blieben dann bei den Verwandten?**  
**HASSAN:** Ja. Ich hatte meine Brille daheim liegen lassen, aber ich konnte sie nicht holen. Das war zu gefährlich.

**Gab es in Ihrem Dorf Opposition?**  
**HASSAN:** Als 2011 die Revolution ausbrach, gingen die Leute bei uns auf die Straße und forderten: Wir wollen Freiheit! Das ist der Grund, warum die Soldaten kamen und uns Angst machten. Ich sah, wie sie unser Haus plünderten. Mein Mann war zu diesem Zeitpunkt beruflich unterwegs. Er fuhr ständig Transporte, zum Beispiel von Damaskus nach Aleppo oder von Aleppo nach Hama. Als er heimkam und unser Haus sah, war er geschockt.

**Sie beschlossen bald wegzugehen?**  
**HASSAN:** Ja. Wir hatten keinen Strom mehr, kein Wasser, die Telefonleitung war gekappt. Die Soldaten konnten dich zu jeder Zeit erschießen. Also gingen wir zu Verwandten in ein anderes Dorf.

**Und dann?**  
**HASSAN:** Dann hat der Krieg einfach nicht aufgehört. Eines Tages wollte mein Schwager sein Auto aus der Werkstatt abholen und wurde dabei getötet. Meinen Mann haben sie verhaftet, als er von der Arbeit nach Hause ging. Sie nahmen ihn vor meinen Augen mit!

**Und Sie haben ihn seither nicht wiedergesehen?**  
**HASSAN:** Nein.

**Sie wissen nicht, was mit ihm passiert ist?**  
**HASSAN:** Nein. Andere, die inhaftiert waren und freikamen, haben mir erzählt, dass sie ihn gesehen hätten, dass er am Leben sei. Das war das letzte Lebenszeichen.

**War Ihr Mann vor dem Krieg politisch aktiv?**  
**HASSAN:** Überhaupt nicht. Er wollte einfach nur zu Arbeit gehen und ein normales Leben leben. Er liebte seine Arbeit. Sie haben ihn mitgenommen, weil er draußen war und aus dem falschen Dorf kam.

**Irgendwann haben Sie entschieden, Syrien zu verlassen.**

# „Wir hatten keine Wahl“

Ein Gespräch über Krieg, Flucht und Ankommen



Ortstermin in Buckenweiler: Halla Hassan vor der Unterkunft in dem kleinen Fichtenauer Teilort, in dem sie nun schon seit mehr als einem Jahr lebt. Das Gebäude wird gerade saniert und ist deshalb eingerüstet. Fotos: Jens Sitarek

**HASSAN:** Wir hatten keine Wahl! Mein Mann war im Gefängnis, mein Schwager tot, mein anderer Schwager arbeitete in Libyen. Er rief an und sagte: Packt die Kinder ein und kommt zu mir! Das taten wir.

**Sie wollten in Libyen bleiben und auf das Ende des Krieges warten?**  
**HASSAN:** Ja. Aber auch in Libyen brach ein Krieg aus. Auch dort konnte man nicht mehr rausgehen. Menschen wurden auf offener Straße gekidnappt. Wieder hatten wir keine Wahl.

**Sie überquerten das Mittelmeer in einem Boot. Wie viel hat die Überfahrt gekostet?**  
**HASSAN:** Ich meine, das waren 1000 Dollar pro Erwachsenen.

**Wie viele Menschen waren auf dem Boot?**  
**HASSAN:** Viele, vielleicht 1000.

**Sie hatten sicherlich große Angst.**  
**HASSAN:** Nicht um mich, aber um die Kinder. Wir hatten ein krankes Mädchen, meine mittlerweile fast vierjährige Nichte, dabei. Die Sonne brannte vom Himmel, und sie bewegte sich nicht mehr. Ich dachte, sie sei tot. Alles war so eng, und ich war seekrank. Ich schrie, dass sie ihr Wasser geben sollten. Bald bewegte sie sich wieder.

**Woran leidet Ihre Nichte?**  
**HASSAN:** Sie hat bei ihrer Geburt zu wenig Sauerstoff abbekommen. Sie wurde zu Hause geboren, wir brachten sie ins Krankenhaus – aber das

war schwierig wegen der ganzen Soldaten. Jetzt kann sie nicht laufen.

**Wie lang dauerte die Reise übers Meer?**  
**HASSAN:** Vielleicht zehn Stunden. Plötzlich sah ich ein großes Schiff. Ich dachte, ich träume. Aber sie kamen, um uns zu retten.

**Sie reisten weiter Richtung Deutschland. Warum wollen so viele Syrer ausdrücklich hierher kommen?**  
**HASSAN:** Weil Ihre Regierung die syrischen Menschen willkommen heißt. Wir sehnen uns nach einem normalen Leben. Wir sehnen uns nach Frieden. Wir haben die Zuversicht, das in Deutschland zu finden.

**Was wussten Sie über Deutschland?**  
**HASSAN:** Wirklich nur wenig. Aber ich habe hier viele nette Menschen

**Die Gesprächspartnerin**

**Halla Hassan** möchte nicht, dass Details zu ihrem früheren Leben (also etwa der Name ihres Dorfes) in der Zeitung stehen – zu groß ist die Angst vor dem Geheimdienst Assads. Ihr Mann sitzt möglicherweise noch immer in einem Gefängnis des Regimes. Ihn möchte sie nicht in Gefahr bringen. Das HT verzichtet deshalb auch darauf, die Bilder dieser Seite auf seiner Internetseite zu veröffentlichen. Trotzdem war es der Syrerin wichtig, ihr Fluchtgeschichte zu erzählen. Ihre deutschen Gastgeber sollen wissen, dass sie sich nicht grundlos auf den Weg gemacht hat – sondern aus purer Not. **sebu**

um uns geht. Vielleicht haben sie das Recht dazu, schließlich kennen sie unsere Geschichte nicht. Sie denken möglicherweise, dass wir wegen nichts und wieder nichts hierhergekommen sind. Aber keiner verlässt seine Heimat einfach so.

**Würden Sie registriert, als Sie nach Deutschland kamen?**  
**HASSAN:** Wir kamen in Karlsruhe an. Dort nahmen sie unsere Pässe und gaben uns ein Papier. Wir blieben eine Nacht dort, bevor sie uns nach Heidelberg brachten. Vor einem Jahr und zwei Monaten kamen wir dann nach Buckenweiler. Sie sagten uns damals, wir würden dort zwei Monate bleiben und dann unsere endgültigen Papiere bekommen. Meine Schwägerin, ihre Kinder und ich hatten im Oktober einen Termin in Karlsruhe, die anderen meiner Verwandten noch nicht einmal das. Unsere Pässe haben wir bis heute nicht wiedergesehen.

**Was haben Ihnen die Behörden im Oktober in Karlsruhe gesagt?**  
**HASSAN:** Sie haben unsere Fingerabdrücke genommen, Fotos von uns gemacht, ein paar Fragen gestellt. Das ist alles. Andere haben nach ein paar Monaten ihren Aufenthaltstitel bekommen. Wir sind die Einzigen, die so lange warten. Dabei wollen wir doch einfach arbeiten und uns nützlich machen.

**Sie wissen nichts Neues über Ihren Status?**  
**HASSAN:** Nein, ich habe keine Ahnung. Wir brauchen unsere Papiere auch wegen meiner Nichte so dringend. Sie lernt jetzt Deutsch und geht in den Kindergarten in Wört. Aber ihre Muskeln sind in keinem guten Zustand. Sie braucht Physiotherapie.

**Wenn Sie die Nachrichten aus Syrien sehen...**  
**HASSAN:** ...dann macht mich das krank.

**Ist es egal, wie der Krieg einmal zu Ende geht, ob mit oder ohne Assad?**  
**HASSAN:** Ich will niemanden auf dieser Welt verletzen, aber diese Person hat viele unschuldige Menschen verletzt.

**Sie glauben also nicht an einen Frieden mit Assad?**  
**HASSAN:** Nein, das glaube ich nicht. Ich kenne viele Menschen, die durch seine Bomben getötet wurden.

**Vermissen Sie Ihr Zuhause?**  
**HASSAN:** Natürlich! Sehr! Ich erinnere mich an den Moment, als ich es verlassen habe. Ich machte den Schrank auf und sah die Kleider meines Mannes. Ich weinte und ging schnell nach draußen.

**Was vermissen Sie am meisten?**  
**HASSAN:** Meine Nachbarn, mein Haus, einfach alles. Ich habe es gemocht.

**Möchten Sie eines Tages nach Syrien zurückkehren?**  
**HASSAN:** Ich hoffe, dass ich zurückkehren kann. Aber ich denke, das wird schwierig.

Das Interview führte HT-Redakteur Sebastian Unbehauen.



Eindringlicher Bericht von Krieg, Flucht und Ankommen: Halla Hassan im Gespräch mit HT-Redakteur Sebastian Unbehauen.